Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 2.10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr
Fernsp. 62. Telegr.-Adr. BrausSchwerte-Ruhr

Nr. 59. Freitag, den 10. März 1916. 48. Jahrgang.

Dorf und Panzerfeste Vaux erstürmt!

Die Kriegserklärung an Portugal.

Reichsschuldbuch und Reichsanleihe.

Wer, statt die Stücke der **fünfprozentigen Reichsanleihe** in natura zu zeichnen, eine Schuldbuchforderung erwirbt, schafft sich damit besondere Vorteile. Die Einrichtung des Reichsschuldbuches hat den Zweck, die größtmögliche Bequemlichkeit für die Aufbewahrung und Verwaltung der Reichsanleihen zu bieten. Während des Krieges hat sich das Reichsschuldbuch in außerordentlichem Maße eingebürgert. Die Zahl der Konten, die am 30. September 1914 30 526 betragen hatte, ist auf 389 887 (Ende Dezember 1915) angewachsen, und die Gesamtsumme der Guthaben erhöhte sich in der gleichen Zeit von 1491 auf 4989 Millionen Mark.

Die Benutzung des Reichsschuldbuches ist ohne die geringsten Schwierigkeiten zu erlangen. Ein einmaliger schriftlicher Antrag, für den besondere Zeichnungsscheine (braun) da sind, genügt, um die Eintragung der gezeichneten Summe zu bewerkstelligen. Alles weitere ergibt sich von selbst. Der Zeichnungsschein ist auf der ersten und vierten Seite zu unterschreiben. Das Reich bietet als besondere Vergünstigung den Schuldbuchzeichnern einen Nachlaß von 20 Pfennigen auf je 100 Mark Nennwert des gezeichneten Betrages. Statt 98,50 werden also rund 98,30 Mark berechnet. Auf diese Weise gewinnt der Erwerber einer Schuldbuchforderung den doppelten Vorteil eines verbilligten Ankaufs und bequemster Verwaltung der Reichsanleihe. Im übrigen sind die Zahlungsbedingungen die gleichen wie bei der Zeichnung auf Anleihestücke.

Selbstverständlich besteht zwischen dem Besitz einer bestimmten Summe in Anleihestücken und einem gleich hohen Guthaben im Reichsschuldbuch kein sachlicher Unterschied. Der eine Zeichner wird so gut Gläubiger des Reiches wie der andere, nur daß der Buchgläubiger zunächst auf die Aushändigung der Stücke verzichtet und dafür eine außerordentlich günstige Art der Vermögensverwaltung gewonnen hat. Anleihetitel und Zinsscheinbogen können verloren, gestohlen oder vernichtet werden. Jeder, der sie im Haus behält, setzt sich solcher Gefahr aus. Hinterlegt er die Schuldverschreibungen bei einer Bank, so hat er Kosten für Aufbewahrung und Verwaltung zu tragen. **Gefahren und Kosten fallen bei der Buchschuld weg.** Eine Vernichtung des Reichsschuldbuches könnte niemals irgendeinen Schaden für den Inhaber eines Guthabens bringen, da das Schuldbuch in zwei Exemplaren vorhanden ist, die räumlich von einander getrennt untergebracht sind. Selbst wenn — was ganz unwahrscheinlich ist — eines der Bücher durch Feuer zerstört werden sollte, bleibt immer noch das andere, das mit dem ersten völlig übereinstimmt. Der Gläubiger erhält von der Schuldenverwaltung nur eine einfache Benachrichtigung, die aber kein Wertpapier ist und deren Verlust oder Zerstörung daher keinen Schaden bringt.

Sehr wichtig und bequem ist die **Ueberweisung der Zinsen.** Um Zinsscheine, deren richtige Abtrennung und Einlösung, braucht sich der Schuldbuchgläubiger nicht zu kümmern. Die Zinsen werden ihm auf Wunsch durch die **Post** (in der Regel portofrei) **ins Haus** geschickt, und zwar schon zehn bis zwölf Tage vor dem Zinstermin. Eine sehr nützliche Verbindung zwischen Reichsschuldbuch und Sparkasse oder Kreditgenossenschaft kann sich aus der Zinszahlung ergeben. Wer z. B. ein Guthaben bei einer Sparkasse oder Kreditgenossenschaft in Anspruch genommen hat, um die vierte Kriegsanleihe zu zeichnen, und den Wunsch hegt, mit seiner Kasse in Verbindung zu bleiben und sein Guthaben allmählich wieder aufzufüllen, der kann sich die Zinsen fortlaufend direkt an die Sparkasse oder Genossenschaft überweisen lassen. Das erspart ihm sogar die Zusendung durch die Post und er ist sicher, daß sein Sparguthaben sich selbsttätig wieder vergrößert. So dient eine Verbindung zwischen Reichsschuldbuch und Sparkasse auch zur Förderung der Spartätigkeit. Um diese Ueberweisung zu bewirken, genügt, wie für die Eintragung ins Schuldbuch überhaupt, ein einmaliger Antrag.

Die **Buchschuld** ist vollständig **kostenfrei.** So lange sie besteht, kann der Inhaber nicht darüber verfügen, weil ja die Wahl des Reichsschuldbuches voraussetzt, daß der Erwerber der Buchforderung das Kapital auf eine längere Zeit fest anlegen kann. Eine Verpflichtung dazu geht er aber nur für die **Dauer der Sperre** ein, die diesmal bis 15. April 1917 läuft. Nach diesem Tage kann die Buchschuld auf Antrag gelöscht und der in Frage kommende Anleihebetrag in Schuldverschreibungen ausgehändigt werden. Da die Schuldbuchforderungen ebenso wie die Stücke selbst von der Reichsbank und den Darlehnskassen beliehen werden, so hat der Erwerber eines Guthabens im Reichsschuldbuch einen gewissen Spielraum, der ihn unter Umständen des Zwanges enthebt, die Buchschuld kündigen zu müssen. Der Antrag auf Löschung zum Zwecke der Ausreichung von Schuldverschreibungen ist nicht kostenfrei; vielmehr sind für je 1000 Mark 75 Pfennige, mindestens aber 2 Mark zu zahlen. Indiskrete Mitteilungen über die Eintragungen sind ausgeschlossen. Auskunft über den Inhalt des Buches erhalten nur die dazu Berechtigten. Auch für den Fall des Todes kann man vorsorgen, indem man eine zweite Person, etwa die Ehefrau, mit eintragen läßt, die dann nur die Sterbeurkunde vorzulegen braucht, um über Kapital und Zinsen verfügen zu können.

Das Reichsschuldbuch bietet jedem, der Reichsanleihe zeichnet (für die Schatzanweisungen kommt es nicht in Betracht) eine äußerst bequeme und vollständig sichere Unterkunft für die Anleihe.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier, 9 März 1916.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vielfach steigerte sich die beiderseitige Artillerie-Tätigkeit zu größerer Lebhaftigkeit.

Die Franzosen haben den westlichen Teil des Grabens bei dem Gehöft Maison de Champagne, in dem gestern mit Handgranaten gekämpft wurde, wieder gewonnen.

Westlich der Maas sind unsere Truppen beschäftigt, die im **Rabenwalde** befindlichen Franzosen-Nester auszuräumen.

Oestlich des Flusses wurden zur Abkürzung der Verbindung unserer Stellung südlich des **Doumont** mit den Linien in der **Woevre** nach kräftiger Artillerie-Vorbereitung das Dorf und die

Panzerfeste Vaux

mit zahlreichen anschließenden Befestigungen des Gegners unter Führung des Kommandeurs der 9. Reserve-Division General der Infanterie **von Guretzki-Cornitz** durch die posenschen Reserve-Regimenter 6 und 19 in glänzendem nächtlichen Angriff genommen.

In einer großen Zahl von **Luftkämpfen** in der Gegend von **Verdun** sind unsere Flieger Sieger geblieben. Mit Sicherheit sind drei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt; mehrere ihrer tapferen Führer sind verwundet.

Feindliche Truppen in den Ortschaften westlich und südlich von Verdun wurden mit Bomben belegt.

Durch Angriffe aus französischen Flieger-Geschwadern wurden im Festungsbereich von Metz zwei Zivilpersonen getötet und mehrere Privathäuser beschädigt. Im Luftkampf wurde das Flugzeug des Geschwaderführers abgeschossen; er ist gefangen, sein Begleiter tot.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße gegen unsere Vorposten-Stellungen hatten nirgends Erfolg.

Wie nachträglich gemeldet, wurden die Bahnanlagen auf der Strecke nach **Minsk,** sowie feindliche Truppen in **Mir** in der Nacht zum 8. März von einem unserer Luftschiffe angegriffen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB **Wien, 10. März.** Amtlich wird verlautbart vom 9. März:

Russischer Kriegsschauplatz.

und

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Südwestfront ist die Gefechtstätigkeit noch immer durch die Witterung sehr eingeschränkt. Nur im Abschnitt des Col di Lana und am San Michele kam es gestern zu lebhaften Artilleriekämpfen.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Portugal.

Berlin, 9. März. Der T.-U. wird gemeldet: **Der deutsche Gesandte in Lissabon Dr. Rosen ist angewiesen, heute von der portugiesischen Regierung unter gleichzeitiger Ueberreichung einer ausführlichen Erklärung der deutschen Regierung seine Päße zu verlangen.**

Dem hiesigen portugiesischen Gesandten Sidonio Pais sind heute ebenfalls die Päße zugestellt worden.

Am Schlusse der Erklärung, die heute in Lissabon überreicht werden soll und die in Abschrift dem Berliner portugiesischen Gesandten übermittelt wurde, heißt es: Die Kaiserliche Regierung sieht sich gezwungen, aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Sie betrachtet sich von jetzt ab als mit der portugiesischen Regierung im Kriegszustand befindlich.

Der Offensivgeist der deutschen Flotte.

Anläßlich des Verlustes der „Provence" schreibt die „Bataille" vom 1. 3., der deutsche Unterseebootskrieg habe, wie angekündigt, mit neuer Kraft eingesetzt. Innerhalb der letzten drei Tage seien acht englische Schiffe versenkt worden. Die Verbündeten fühlen diese Schläge um so mehr, als sie sie nicht erwidern können. Mit Recht behauptet zwar der erste englische Seelord, daß gerade die große Zahl der Torpedierungen ein Beweis für unsere Stärke zur See sei, aber trotzdem stehe fest, daß der Feind überall angreife, über und unter Wasser, zu Lande und in der Luft. Trotz ihrer Ueberlegenheit verteidigen sich die Verbündeten nur, wehren sich und schlagen zu, wenn sie geschlagen werden, aber die Initiative bleibe stets beim Feinde. Die Häufigkeit, die Kraft und die Hartnäckigkeit dieser Angriffe spreche für Deutschlands Lebenskraft, Kühnheit und Unternehmungsgeist, die schlecht mit den Schilderungen unserer Blätter von einem völlig erschöpften Deutschland zusammenpassen. Man fragt sich, warum die zahlenmäßige Ueberlegenheit die Verbündeten abhält, die Rollen umzukehren und dem Feinde das Gesetz vorzuschreiben, statt sich dem seinen zu unterwerfen?

Die Heldentaten der „Möwe".

Englische Anerkennung.

WTB **London,** 9. März. Der „Manchester Guardian" schreibt in einem Leitartikel: Die „Möwe" ist das erste deutsche Kriegsschiff, das die sehr effektive englische Blockade zweimal, erstens auf der Ausreise und zweitens auf der Heimfahrt durchbrochen hat. Die „Möwe" hat 50 000 bis 60 000 Tonnen britischen Schiffsraum vernichtet, und wenn man in Betracht zieht, welche Warenmengen die vernichteten Schiffe während eines Jahres nach England hätten führen können, so ist die britische Einfuhr um ein volles Prozent vermindert. Der Mangel an Schiffsraum ist eine sehr ernste Sache, und es ist sehr töricht, Kreuzerfahrten wie die der „Möwe" nicht ernst zu nehmen. Das Blatt verlangt besondere Maßregeln gegen das Vorkommen solcher Blockadebrüche. Der Marinemitarbeiter der „Times" schreibt: Es wäre sehr unangenehm und beunruhigend, wenn viele andere ebensoviel Glück hätten, wie der Kapitän der „Möwe". Die Vermummung der „Möwe" scheint besonders gut gewesen zu sein. Der Kapitän führte ein verzweifeltes Abenteuer mit Geschick und Mut aus und wird dafür in Deutschland jedenfalls allen Ruhm ernten, den es verdient hat.

Da blühten Feuerlilien, Rosen, Jasmin und Tausendschön, auch rote Nelken und weiße Sternblumen. Moniek und Birnen reiften in der Sonne und an einem Moment ganz vergessen, daß der als unerträglicher Egoist Bezeichnete Editha Vater war. Mit Unwillen

Denkspruch.

Der Geist des Zeitalters ist am deutlichsten an den Kindern

Und dann lachte sie wieder, stürmte hinaus auf die nahe Heide und spann beim Bienensummen und Käferschwirren goldene Traumfäden von der Spindel

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Schlacht bei Verdun.

Die Beschießung von Verdun.

Aus Basel meldet die „Frankf. Ztg.“: Die „Associated Preß“ bringt von ihrem Korrespondenten Roberts einen Bericht über einen Besuch in Verdun. Es heißt darin u. a.: Am Sonntag bombardierten die Deutschen methodisch die Umgebung der Brücken und des Bahnhofes von Verdun, indem sie versuchten, die Verbindungen zu zerstören. Die Stadt ist leer. Man sieht weder Zivilisten noch Soldaten. Nur die Feuerwehr ist geblieben, um die Brände zu löschen. Gendarmen haben die Aufgabe, die Plünderer zu verhaften. Die Stadt ist wenig beschädigt. Nur einige Häuser wurden durch die Granaten getroffen. Mehrere Granaten fielen auf den Hügel, auf dem die Kathedrale und die religiösen Anstalten stehen. Das Töchterseminar bietet nur noch einen Trümmerhaufen. Der Berichterstatter besuchte auch die Forts von Verdun auf den Maashöhen und hörte schreckliches Geschützfeuer. Mehrere hundert Geschütze waren auf beiden Seiten in Tätigkeit, meist großen Kalibers. 80 000 Granaten fielen auf einem Abschnitt von 1000 Metern Breite und 500 bis 600 Metern Tiefe. Innerhalb sieben Stunden war alles, was Widerstand bot, über den Haufen geworfen. Die Techniker versichern, die Deutschen hätten 4 bis 6 Millionen Granaten abgefeuert. Der deutsche Angriff sei offenbar nach dem Angriffsplan der Franzosen in der Champagne ausgearbeitet worden.



Französische Anerkennung deutscher Erfolge.

Genf, 10. März. Mit ungewöhnlich anerkennenden Ausdrücken lobt Humbert im „Pariser Journal“ das musterhafte Zusammenwirken aller deutschen Kämpfer bei Verdun, vom obersten Chef bis zum jüngsten Kanonier. Diesem lückenlosen Zusammenarbeiten verdanke die deutsche Armee dort wie allenthalben ihre großen Erfolge.

Der französische Oberbefehlshaber in Verdun.

Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Paris gemeldet: Wie das „Echo de Paris“ jetzt mitteilt, ist der General Petain erst am 25. Februar zum Oberbefehlshaber der gesamten Armee der Gegend von Verdun berufen worden. Man muß daraus schließen, daß dem General Humbert dieses Kommando erst während der Schlacht von Verdun entzogen worden ist.

Die Pariser Fachkritik in Verlegenheit.

TU Genf, 9. März. Mit der undankbaren Aufgabe, dem gestrigen weiteren Zurückweichen am Maasufer eine ernstere Bedeutung abzusprechen, findet sich die Mehrzahl der französischen Kritiker ab, indem sie die Gallienischen Kommentars zur Joffre-Note mit nur unbedeutend veränderten Ausdrücken wiedergeben. Gleichwohl läßt der Ton einiger Beurteiler, u. a. des der „Debats“ erkennen, daß die durch die Preisgabe des ganzen Woevre-Gebietes stark verminderte französische Widerstandskraft sich ebenso deutlich kundgibt, wie am linken Maasufer, wo General Petain jetzt die äußersten Anstrengungen macht, den nordwestlichen Forts von Verdun Schutz in 12. Stunde zu bieten. Ob die gestern im Auftrage Petains bezogene linksufrige Stellung bei Cumieres hierfür ausreicht, müsse sich sehr bald entscheiden.

Joffres falsche Berichterstattung.

WTB Berlin, 9. März. Die französischen Heeresberichte suchen mit Vorliebe deutsche Erfolge dadurch abzuschwächen, daß sie von den ungeheuren Verlusten sprechen, die in keinem Verhältnis zum Wert des militärisch Erreichten stehen. Nach der „Agence Havas“ soll letzthin die Erstürmung des Dorfes Fresnes „nur um den Preis mörderischer Opfer“ gelungen sein. Damit keine Mißverständnisse aufkommen, möchten wir daran erinnern, daß die deutsche Oberste Heeresleitung davon gesprochen hat, die Verluste vor und um Verdun seien „durchaus erträglich“. Wenn die deutsche Heeresleitung so etwas ausspricht, weiß sie, was sie sagt. Die französischen Lügen, noch dazu, wenn ihr Zweck so durchsichtig ist, werden im deutschen Volke keine Zweifel an den Mitteilungen der deutschen Heeresleitung aufkommen lassen. Die Tatsache, daß grundsätzlich und unverändert die französischen Heeresberichte trotz ihrer falschen Behauptungen von uns veröffentlicht werden, ist ja eigentlich schon Beweis genug, wie wenig wir die in diesen Berichten enthaltenen falschen Behauptungen zu fürchten haben. Das wird man, wie bei uns zu Hause, auch im neutralen Auslande sagen.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige deutsche Reichsanleihe
zu **98,50**
oder
Viereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschatzanweisungen
zu **95.**

Die Kriegsanleihe ist
das Wertpapier des deutschen Volkes
die beste Anlage für jeden Sparer
sie ist zugleich
die Waffe der Daheimgebliebenen
gegen alle unsere Feinde
die jeder zu Hause führen kann und muß
ab Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von **Hundert Mark** 20
bis zum 20. Juli 1916 zahlbar
ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet
bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungsgesellschaften, den Kreditgenossenschaften
oder
bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.
Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten Bedingungen.

Die Springflut der deutschen Infanteriegeschosse.

Haag, 10. März. Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwen Rotterdamschen Courant“ schreibt: Der Eindruck verstärkt sich, daß die französische Front abbröckelt. Die schwere deutsche Artillerie schießt die französischen Stellungen mürbe. Sie halten zwar noch hier und da gegen die einstweilen nur örtlichen deutschen Angriffe, lassen aber vielfach schon nach. Was wird geschehen, wenn die große Springflut der deutschen Infanterieangriffe kommt? Die hauptsächlichsten Veränderungen der letzten Zeit fanden auf dem westlichen Ufer der Maas statt. Hier sind die Deutschen nach ihren jetzigen Berichten drei Kilometer vorwärts gekommen. Dies ist zwar an sich noch kein entscheidender Erfolg, aber sicher ist, daß mit jedem Schritt, den sie auf der westlichen Seite der Maas vorwärtskommen, die Kämpfe der Franzosen an der anderen Seite des Flusses schwächer werden. Geht dies so weiter, dann können binnen kurzem die Deutschen auch von der westlichen Seite her die permanenten Verteidigungswerke Verduns beschießen. Wenig günstig ist es auch für die Franzosen, daß die Deutschen Fresnes, um das so lange gekämpft worden ist, genommen haben. Dies läßt offenbar auf das Bestreben der Deutschen schließen, ihre Front auch nach dieser Seite, also nach der Südostseite von Verdun hin, vorwärts zu bringen.

Der Kriegszustand mit Portugal

Die Sklavenpolitik Portugals.

Berlin, 10. März. Im Auftrag Englands hat sich Portugal so verhalten, daß Deutschland die Beziehungen zu diesem Staat abbrechen mußte, der sich im Verlauf seiner Geschichte England gegenüber seiner Selbständigkeit so weit entäußert hat, daß er jetzt ohne irgend einen Grund, der in seinem nationalen oder staatlichen Interesse läge, sklavisch fremdem Willen gehorchend, den Konflikt mit uns herbeigeführt hat. Die Erklärung der deutschen Regierung legt dar, daß die Haltung der derzeitigen portugiesischen Regierung dieses Ergebnis längst hat erwarten lassen. Die englischen Schiffahrtsbedürfnisse haben schließlich die Entwickelung beschleunigt, das Kabinett Costa hat den Niedergang der politischen Selbständigkeit Portugals vollendet, die Beschlagnahme der deutschen Schiffe sprach in der Art, wie sie durchgeführt wurde, den Bestimmungen des deutsch-portugiesischen Handelsvertrages, dem Völkerrecht und der Neutralität Hohn. Die Art, wie die portugiesische Regierung den deutschen Einspruch behandelt hat, zeigt deutlich, daß sie es in höherem Auftrag auf einen Bruch mit dem Deutschen Reiche abgesehen hatte, es ist ein verächtliches Schauspiel, das die einstige Weltmacht in ihrer Gesunkenheit darbietet. Das deutsche Volk antwortet auf den Beitritt des neuesten Genossen zur erfolglosen Vereinigung unserer Feinde mit der Verachtung, die einer solchen Sklavenpolitik gebührt.

Die Abreise der portugiesischen Gesandten.

TU Berlin, 10. März. Der portugiesische Gesandte Dr. Sidonio Paes wird, wie das „B. T.“ erfährt, heute, Freitag abend, Berlin verlassen. Gestern nachmittag bereits ist der Attachee der Gesandtschaft abgereist. Die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft, der zweite Attachee und der zweite Sekretär, sind schon seit einiger Zeit von Berlin abwesend. Vor dem Hause in der Hohenzollernstraße 12, in dessen zweitem Stockwerk die Gesandtschaft untergebracht ist, herrschte auch nach Bekanntwerden der Kriegserklärung vollständige Ruhe. Es kam zu keinerlei Ansammlungen. Nicht einmal Neugierige betraten die stille Straße.

Der Krieg gegen England.

Balfour über Englands Flotte.

WTB London, 9. März. Der erste Lord der Admiralität Balfour, wies im Unterhause bei der Einbringung der Marinevorlage auf die großartige Anlage des Betriebes und die unsägliche Verantwortung der Flotte hin. Er erklärte, daß die Admiralität der Politik ihrer Vorgänger in großen Züge folge. Die Behauptung, daß im Schiffbau ein Stillstand eingetreten sei, sei unwahr. Die Flotte wurde gewaltig vergrößert. Seit Kriegsausbruch wurde das Personal mehr als verdoppelt. Der Tonneninhalt nahm, wenn er die Hilfskreuzer einschließe, um eine halbe Million zu. Der Luftdienst der Flotte wurde verzehnfacht. England könne mit der Art, wie es die riesige Aufgabe durchführte, zufrieden sein. Balfour zollte der Disziplin der Seeleute, der Furchtlosigkeit der Besatzungen der Unterseeboote und Minensucher und Transportdampfer und der Bemannung der Handelsmarine warme Anerkennung. Er sagte, die Flotte sei in besserem Zustande als je. Die Beziehungen zwischen den höheren Befehlshabern und der Admiralität seien die engsten und herzlichsten, und die glatten Arbeiten seien von unschätzbarem Wert gewesen. Balfour erwähnte schließlich, daß die „Möwe“, als Frachtdampfer verkleidet, den englischen Patrouillenschiffen entging, und daß es ihr glückte, auf dem Wege um das nördliche Island zurückzukehren. Er äußerte sich dann ironisch über die Beflaggung Berlins für die Rückkehrfeier und meinte, dies zeige, daß der deutsche Maßstab für die Heldentat nicht hoch sei. Balfour betonte auch die unablässige Vermehrung der Marine und sagte, wer der Zukunft nicht mit Gelassenheit ins Auge sehen könne, müsse ein kleinmütiger Mensch sein.

Die Gärung in Aegypten.

Ein Bericht der Zeitung „Ordine“ aus Kairo schildert, der „B. Z.“ zufolge, die Lage Aegyptens in düsteren Farben. Der unlängst gemeldete Aufstand der Redifs habe mit seinen traurigen Folgen die Lage der Bevölkerung bedeutend verschlimmert und auf dem flachen Lande den Haß gegen die Engländer geschürt. Unter dem Eindruck dieser Ereignisse hätten Beduinenhorden wiederholt englische Truppen angegriffen. Es sei zu fürchten, daß diese Bewegung sich weiter verbreite. Auch gewisse Vorkommnisse im Sudan deuteten auf eine ähnliche Strömung hin. Freilich müßten die Araber Aegyptens von jenen des Sudans noch einen festeren Zusammenschluß und den Tod verachten lernen. Es bestehe in Aegypten allerdings ein nationalistischer Ausschuß, der revolutionäre Aufrufe verbreite und die Massen zu einem entscheidenden Schritt anfeure. Diese Aufrufe seien sogar im Palast des Sultans und im Gebäude des Ministeriums des Innern angeschlagen worden. Viele Verhaftungen wurden unter dem Personal des Ministeriums vorgenommen, hätten aber nicht zur Ermittelung des Verfassers der Aufrufe geführt.

Der Krieg mit Italien.

Was geht in Italien vor?

TU Lugano, 9. März. Nach der „Turiner Stampa“ steht die Ankunft des Königs in Rom in keinem Zusammenhang mit der parlamentarischen Lage. Dies gehe schon daraus hervor, daß der König vorgestern abend vom Hauptquartier bereits abgereist war, als die Erklärung Salandras in der Kammer, welche so großes Aufsehen verursachen sollte, noch nicht erfolgt war. Die Ankunft des Königs hänge vielmehr mit Ereignissen von großer nationaler Bedeutung zusammen, die sehr bald die Oeffentlichkeit in einer Weise beschäftigen werden, daß die parlamentarischen Zwischenfälle vollständig in den Hintergrund treten.

Die Beschießung von Ankona.

WTB Frankfurt a. M., 9. März. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Wien: Ein Luftangriff unserer tapferen Marineflieger auf Ankona hat große Wirkung gehabt und die militärischen Anlagen von Ankona arg in Mitleidenschaft gezogen, sowie auch sonst in der Stadt großen Schaden angerichtet. Der Angriff erfolgte nachmittags. Das Geschwader wurde vorher gesichtet und das Herannahen auf Ankona durch Alarmschüsse signalisiert. Als die Flugzeuge über Ankona erschienen, begannen die Abwehrgeschütze unaufhörlich gegen die Flieger zu arbeiten, die unerschrocken Bomben auf militärische Anlagen und Gebäude abwarfen und nach tüchtig vollbrachter Arbeit trotz der heftigen Beschießung unversehrt wieder den Ausgangshafen erreichten.

Der dritte Balkankrieg.

Räumung Valonas von der fremden Zivilbevölkerung.

Mailänder Blätter melden: Die italienischen Einwohner Valonas und die dort lebenden Staatsangehörigen der Vierverbandsmächte sind auf italienischen Dampfern in Bari eingetroffen.

Bratianu über Rumäniens Haltung.

WTB Budapest, 10. März. „Az Est“ meldet aus Bukarest: „Steagul“ erfährt die folgende Aeußerung, die Bratianu einem Freunde gegenüber getan haben soll: Die Politik ist unverändert neutral. Diejenigen, welche Folgerungen aus dem Umstand herleiten, daß wir das Pruthufer nicht befestigen, wissen nicht, daß unsere Verteidigungslinie gegen Rußland Foscani-Galatz ist. Nur Unwissende können von der Notwendigkeit einer Befestigung des Pruthufers sprechen. „Steagul“ spricht den Wunsch aus, der Ministerpräsident solle diese Aeußerung auch öffentlich wiederholen.

Die Russen wollen Erzerum befestigen.

Wie die „Baseler Nachrichten“ aus Petersburg melden, hat die Fraktion der Oktobristen beschlossen, in der Duma sofort Mittel für die Befestigung von Erzerum zu beantragen.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

10. März.

Ende der Winterschlacht in der Champagne.

Schlacht bei Neuve Chapelle (1. Tag).

„Eitel Friedrich“ und „U 12“.

Die gewaltige Winterschlacht in der Champagne war nun zugunsten der deutschen Heldenscharen entschieden, deren 15 000 das riesige Leichenfeld bedecken, während der Feind das vierfache an Verlusten hatte. Es wurde nun bekannt, daß sich rheinische Divisionen, sächsische Regimenter, bayrische Landwehrregimenter und Braunschweiger besonders ausgezeichnet hatten. Einer sechsfachen Ueberlegenheit hatten sie stand gehalten; die Front in der Champagne stand aber fester als je. — Am selben Tage begann die von den Engländern angekündigte große Schlacht bei Neuve Chapelle, westlich von Lille und zwischen diesem und Bethune gelegen. Der Angriff der Engländer kam zwar überraschend, traf aber die deutschen Linien nicht unvorbereitet. Ein rasendes Artilleriefeuer der Engländer eröffnete den Kampf, dem der Ansturm des Feindes folgte. Zwar gelang es den Engländern, durch die fortgesetzten Angriffe die deutschen Truppen bis hinter den Ort zu drängen, indeß rückten nun deutsche Verstärkungen heran und am Abend stand die Schlacht. — Am genannten Tage lief der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ in Newport News ein, um erlittene Schäden auszubessern; am selben Tage kam nach Deutschland die Nachricht, daß das deutsche Unterseeboot „U 12“ von einem englischen Zerstörer zum Sinken gebracht worden sei.

** **(Der neue Feind.)** Die Kunde von der Erklärung des Kriegszustandes mit Portugal, die gestern mittag gegen 3 Uhr eintraf und alsbald mittels Sonderblattes unserer „Schwerter Zeitung“ verbreitet wurde, wurde verhältnismäßig ruhig aufgenommen. Man war nach den Vorgängen der letzten Tage und nach dem völkerrechtswidrigen

achten lernen. Es
ein nationalistischer
Kruse verbreite und
den Schritt anfeure.
Palast des Sultans
ins des Innern an-
haftungen wurden
teriums vorgenom-
nittelung des Ver-

Italien.

n vor?
ach der „Turiner
Königs in Rom in
parlamentarischen
vor, daß der König
rtier bereits abge-
Salandras in der
ffehen verursachen
Die Ankunft des
eignissen von großer
, die sehr bald die
beschäftigen werden,
chenfälle vollständig

Ankona.
März. Die „Frankf.
Luftangriff unserer
Ankona hat große
litärischen Anlagen
haft gezogen, sowie
Schaden angerichtet.
s. Das Geschwader
s Herannahen auf
gnalisiert. Als die
nen, begannen die
gen die Flieger zu
ben auf militärische
n und nach tüchtig
festigen Beschießung
gshafen erreichten.

ankrieg.

onas
ilbevölkerung.
: Die italienischen
rt lebenden Staats-
nächte sind auf ita-
ingetroffen.
ens Haltung.
rz. „Az Est" meldet
fährt die folgende
Freunde gegenüber
ist unverändert neu-
ungen aus dem Um-
Pruthufer nicht be-
sere Verteidigungs-
salatz ist. Nur Un-
endigkeit einer Be-
en. „Steagul" spricht
epräsident solle diese
erholen.
um befestigen.
en" aus Petersburg
Oktobristen beschloß-
für die Befestigung

Umgebung.

Weltkrieg.

der Champagne.
elle (1. Tag).
d „U 12".
t in der Champagne
tschen Heldenscharen
s riesige Leichenfeld
as vierfache an Ver-
bekannt, daß sich
e Regimenter, bay-
Braunschweiger be-
Einer sechsfachen
gehalten; die Front
fester als je. — Am
en Engländern ange-
euve Chapelle, west-
em und Bethune ge-
nder kam zwar über-
Linien nicht unvor-
lleriefeuer der Eng-
em der Ansturm des
es den Engländern,
die deutschen Trup-
ängen, indeß rückten
ran und am Abend
nnten Tage lief der
Eitel Friedrich" in
tene Schäden auszu-
nach Deutschland die
Unterseeboot „U 12"
zum Sinken gebracht

Kunde von der Er-
mit Portugal, die
ntraf und alsbald
„Schwerter Zeitung"
rgältnismäßig ruhig
den Vorgängen der
völkerrechtswidrigen

Schiffraub der Portugiesen auf solche Kunde ja vorbereitet, und die siegesgewisse Zuversicht des deutschen Volkes erlitt durch den Hinzutritt eines neuen Feindes durchaus keine Erschütterung. Man war und ist der festen Ueberzeugung, daß bei der Welt von Feinden, die uns umgibt, das kleine Portugal, das unter dem Einfluß Englands sich zu der Meute gesellt hat, an dem Ausgang des Weltkrieges nichts ändern wird.

** **(Ein törichtes Gerücht.)** Nach einem Gerücht, das namentlich Angehörigen von vermißten Heeresangehörigen zugetragen wird, soll bei Berlin eine Unterkunftsstelle für Verwundete bestehen, die in so hohem Grade verstümmelt sind, daß sie der Außenwelt nicht mehr gezeigt werden könnten. Sie würden deshalb selbst vor ihren Angehörigen verborgen gehalten. Hierzu wird amtlich erklärt, daß dies Gerücht, wie es für jeden Einsichtigen von vornherein klar sein sollte, völlig auf Unwahrheit beruht. Jeder Verwundete und Kranke wird dem Zentralnachweisbureau des Kriegsministeriums gemeldet, das verpflichtet ist, über den Aufenthaltsort aller Lazarettinsassen Auskunft zu geben. Den Angehörigen aller Verwundeten und Kranken wird in den Lazaretten in den festgesetzten Besuchsstunden jederzeit Zutritt gewährt.

** **(Vor dem Kriegswahrzeichen)** finden am Sonntag zwei größere Nagelungsfeiern statt und zwar nageln vormittags gegen 11 Uhr die Marktschule, die hiesige Bahnschutz-Kompagnie und der Schwerter Sport-Klub; letzterer wird auch einige sportliche Aufführungen darbieten. Nachmittags gegen 4 Uhr erscheinen der Bürger-Schützenverein, der M.-G.-V. „Liedertafel" und der Turnverein „Jahn", sämtlich von der Schwerterheide, zur Nagelung ihrer Vereinsschilder. Hoffentlich wird sich auch zu diesen Feiern der gewohnte Sonnenschein einstellen.

** **(Ein Jubilar der Arbeit.)** Am heutigen Tage kann der in der Theodorstraße wohnende Fabrikarbeiter Karl Hölken auf eine 25jährige Tätigkeit auf dem Nickelwerk zurückblicken. Das Werk ehrte die Dienste des treuen Arbeiters durch Ueberreichung eines Sparkassenbuches über 200 Mark. Auch wir sprechen dem Jubilar unsern besten Glückwunsch aus.

** **(Unsere Gymnasiasten an der Front.)** Gleich zu Anfang des Krieges eilten begeistert auch unsere Primaner und Sekundaner unter die Fahne. Mancher von ihnen hat als Kriegsfreiwilliger sein Leben dem Vaterlande geopfert. Ihr Andenken bleibt in Ehren. Stark ist ihre Zahl, die dem Feinde gegenübersteht, während der langen Kriegsmonate hat sich ihre Zahl fortgesetzt gesteigert. Darüber gibt uns das Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen Aufschluß. Während der Besuch der Vollanstalten mit neunjährigem Lehrgang von 1904 bis 1914 ununterbrochen von 141 590 bis auf 201 430, also um 42 Prozent bei gleichzeitiger Bevölkerungszunahme von nur 15 Prozent gestiegen war, wurden am 1. Februar 1915 nur 181 645 Schüler gezählt, wobei das Weniger ausschließlich nur die Primaner, Sekundaner und, wenn auch unbedeutend, die Obertertianer betraf. Das Jahr 1915 zeigt gegen das Vorjahr eine Abnahme von 9306 Oberprimanern (90,7 Prozent), 3275 Unterprimanern (43,8 Proz.), 3541 Obersekundanern (23,5 Prozent), 3605 Untersekundanern (16,1 Prozent) und 317 Obertertianern.

** **(Helft im Kampfe gegen die Schundliteratur!)** Sicherem Vernehmen nach hat das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps mehrere Kaufläden schließen lassen, die trotz des erlassenen Verbotes weiterhin Schundschriften verbreiteten, verkauften, verliehen oder verschenkten. Es wird wohl nur dieses Hinweises bedürfen, um die Handlungen zu sorgfältiger Beobachtung der Bestimmungen anzuhalten. Jeder Lehrer, jeder Geistliche, überhaupt jeder, der in irgend einer Weise für Volkserziehung und Volkswohl Sinn und Verständnis hat, wird es als eine Ehrensache ansehen, dem heilsamen Verbote zur entschiedenen Durchführung zu verhelfen. Denn als Härte können die Verlagsbuchhandlungen das Verbot nicht betrachten, das untersagt, weiterhin geistiges Gift zu verbreiten. Die Händler aber, die früher Schundschriften vertrieben, finden ausreichenden Ersatz in den zahlreichen guten, billigen Volksschriften. Eine beachtenswerte Sammlung derselben ist in einer Flugschrift des „Dürerbundes": „Billiger Lesestoff für Lazarette und Feldtruppen" von Dr. Ackerknecht zusammengestellt worden.

** **(Beim Spiel)** schwer zu Schaden gekommen ist gestern der in der Beckstraße wohnende etwa 10 Jahre alte Schüler Sch. Er wurde von seinem gleichaltrigen Spielgefährten durch einen Peitschenschlag so unglücklich ins rechte Auge getroffen, daß dieses sehr schwer beschädigt wurde und große Gefahr besteht, daß die Sehkraft verloren geht.

** **(Personalie.)** Wie uns Herr Hüttendirektor Cramer aus Thale am Harz mitteilt, ist die von uns gebrachte Notiz von der Verleihung des Titels Kommerzienrat nicht zutreffend. (Uns war die betreffende Notiz von sonst sehr gut unterrichteter Seite zugegangen. Schriftl.)



Wie unsere Feldgrauen jetzt ihre Unterstände ausbauen.

Westfalen und Rheinland.

* **Mengede,** 9. März. (Für den Bruder.) Der 18jährige Bergarbeiter Heinrich Ebert in Mengede war im Dezember 1914 infolge eines Unfalles auf der Zeche „Hansemann" schwer an Leib und Brust verbrüht worden. Da die Neubildung der in großem Umfange verbrannten Haut wenig Fortschritte machte, schwebte der junge Mann in Lebensgefahr. Da erklärte sich seine opfermutige zwei Jahre ältere Schwester bereit, sich die erforderlichen Hautersatzteile vom Körper schneiden zu lassen. Ohne Narkose wurden ihr dreiundzwanzig Mal Hautflächen bis zur Handflächengröße abgezogen und auf den Bruder übertragen. Der bereits dem Tode Nahe befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung und dürfte bald wieder völlig hergestellt sein.

* **Massen,** 9. März. (Das eigene Kind überfahren.) Unter einen Straßenbahnwagen geriet hier ein etwa vier Jahre altes Kind. Dem bedauernswerten Geschöpf wurde ein Bein abgefahren. Die Mutter des Kindes, welche als Schaffnerin auf dem betreffenden Wagen tätig war, fiel, als sie in dem überfahrenen ihr eigenes Kind erkannte, in Ohnmacht.

Aus Welt und Leben.

tk. **Holzmehlbrot vor hundert Jahren.** Man hat bekanntlich in allerjüngster Zeit mehrfach Versuche unternommen, Holzmehl zu verbacken. Eine ausschließliche oder nur übermäßige Verwertung des Holzmehles würde eine Ueberlastung von Magen und stellen und könnte leicht zu gefährlichen inneren Erkrankungen, Entzündungen usw. führen. Trotzdem läßt sich Holzmehl sehr wohl zur Streckung des Brotgetreides verwenden. Professor Haberlandt hat kürzlich Versuche mit Brot angestellt, das zu gleichen Teilen aus Kriegsmehl und Birkenholz bestand; das Erzeugnis soll wohlschmeckend und durchaus bekömmlich sein. Aber — es gibt bekanntlich nichts Neues unter der Sonne. Der Gedanke, Holzmehlbrot zu backen, ist gerade 100 Jahre alt und hat den Thüringer Professor der Medizin Autenrieth zum Vater. In den Hungerjahren 1816 bis 1818 hat Autenrieth sich selbst und einem großen Freundeskreise mit diesem Gedanken die bitterste Nahrungssorge verscheucht. Er ließ zersägtes Birkenholz ganz fein zerstampfen und hierauf verkochen, um es von dem bitteren Holzsafte zu befreien. Den Brei ließ er trocknen und zu feinem Pulver vermahlen. Dem so gewonnenen Mehl setzte er etwas Wasser zu und buk daraus kleine, gelblichbraune Kuchen. Diese ließ er dann abermals zermahlen und erhielt so ein Nahrungsmehl, welches, mit Getreidemehl vermengt, ein viel besseres Brot ergab als das damals allgemein gebräuchliche braune Brot. Das Notbrot aber, das eben in den Hungerjahren 1816 bis 1818 aus Kleie und Nachmehl gebacken wurde, konnte nicht im entferntesten den Vergleich mit dem Holzmehlbrot des Universitätskanzlers aushalten. Autenrieth selber verwendete das Birkenholzmehl aber nicht nur zum Brotbacken, sondern auch zu Brei, Suppe, Pfannkuchen und allerhand Mehlspeisen, ohne daß sich je bei ihm oder seinen Angehörigen oder bei seinen Freunden die leiseste Beschwerde zeigte. So verlebte er mit seinem Kreis die Hungerjahre bei leidlichem Wohlbefinden. Er starb im 67. Lebensjahre am 2. Mai 1835 und sollte noch ein Jahr vor seinem Tode ein Wiederauferstehen seines Gedankens erleben: Bei der russischen Hungersnot (1834) wurde das Birkenholzmehl in weiten Kreisen eingeführt.

ft. **Die niedrigsten Temperaturen.** Jetzt im Winter, der sich freilich noch recht gelinde anließ, mag es wissenswert erscheinen, welchen tiefsten Stand das Thermometer jemals zu Zeit Luftwärmemessungen stattfinden, auf der Erdoberfläche anzeigte. Diese niedrigste Temperatur betrug 68 Grad Celsius unter Null und wurde in Ostsibirien, kaum nördlich der Polarkreisgrenze angetroffen. — Auch am Nordpol selbst soll, wenn man Peary und Cook Glauben schenken darf, kein niedrigerer Grad gemessen worden sein. Cook fand unter dem 74. Breitengrad — 64 Grad Celsius, Nansen hat bis zum 85. Breitengrad nie mehr als — 53 Grad Celsius wahrgenommen. Sehr niedrig ist die Luftwärme begreiflicherweise in höheren Luftschichten; die Messungen werden da erst in ausnahmslos allen Fällen, da es dem Menschen verwehrt ist, sich so hoch über die Erdoberfläche zu erheben, von Versuchsballons ausgeführt, die ein Registrierthermometer bei sich führen. Sonderbarerweise wurde die niedrigste Temperatur in der Breite des — Aequators am 30. August 1908, freilich in einer Höhe, die fast siebenmal so hoch als der höchste deutsche Berg war, von 19 300 Metern bei einem Barometerstand von — 48 Millimeter (gegen 750 Millimeter in unserer Breite) mit 84 Grad Celsius gemessen. An anderen Stellen erreichten die Ballons zwar Höhen bis zu 30 000 Meter, nirgends aber wurde eine so niedrige Temperatur festgestellt. In 1500 Metern Höhe über dem Aequator ist die Temperatur von der in anderen Breiten gefundenen Luftwärme nicht mehr verschieden: in höherer Lage bleibt sie hinter den Temperaturen der anderen Zonen erheblich zurück.

△ **Dienstpflicht und Einkommen der Lehrer.** Eine bemerkenswerte Verfügung des Unterrichtsministers regelt die Frage der aktiven Friedensdienstpflicht der Lehrer. Wenn Lehrer im Frieden eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten haben, bei Beginn der Mobilmachung als zurzeit unbrauchbar zurückgestellt, später aber doch in das Heer eingestellt worden sind oder werden, so erfüllen sie mit dem Kriegsdienst zugleich ihre aktive Friedensdienstpflicht. Sie haben deshalb auf die Weitergewährung ihres Diensteinkommens keinen Anspruch. Das gleiche gilt von den Lehrern, die keine endgültige Entscheidung der Ober-Ersatzkommission erhalten haben, aber etwa beim Kriegsersatzgeschäft fälschlicherweise der Ersatzreserve oder dem Landsturm überwiesen und demnächst zum Kriegsdienst herangezogen worden sind oder werden. Wenn aber Lehrer durch Entscheidung der Ober-Ersatzkommission zur Ersatzreserve oder zum Landsturm überwiesen waren und während des Krieges in das Heer eingestellt worden sind oder werden, so erfüllen sie keine aktive Friedensdienstpflicht. Wenn Lehrer nach einer Kriegsdienstzeit von 3 bis 4 Monaten zur Verfügung der Ersatzbehörden entlassen sind, so treten sie in das gleiche Militärdienstverhältnis zurück, wenn sie wieder in das Heer eingestellt werden.

△ **Aeltere Zahlkarten.** Die Frist für den Aufbrauch der vor dem Inkrafttreten des Postscheckgesetzes hergestellten blauen Zahlkarten sowie der Nachnahmekarten und Nachnahme-Paketkarten mit anhängender Zahlkarte ist bis Ende September 1916 verlängert worden.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Satzung des Zentralviehhandelsverbandes.

§ 1. Der durch Anordnung der Landeszentralbehörden vom 15. Februar 1916 gebildete Gesamtverband von Viehhandelsverbänden führt den Namen «Zentralviehhandelsverband».

Der Verband ist rechtsfähig.

Er hat seinen Sitz in Berlin.

§ 2. Der Verband überwacht die Tätigkeit der ihm angeschlossenen Verbände bei der Regelung der Beschaffung, des Absatzes und der Preise von lebendem Vieh (Rindvieh, Schafen, Schweinen).

Er ist insbesondere befugt:

1. Richtlinien für die satzungsmäßige Tätigkeit der ihm angeschlossenen Verbände aufzustellen,
2. die ihm angeschlossenen Verbände zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufassen.

Die angeschlossenen Verbände sind verpflichtet, den Anordnungen des Gesamtverbandes Folge zu leisten.

§ 3. Mitglieder des Gesamtverbandes sind die ihm angeschlossenen Provinzial- und Bezirksverbände. Seine Organe sind:

1. der Vorstand,
2. der Beirat,
3. die Mitgliederversammlung.

In den Verband können auf gleicher Rechtsgrundlage gebildete Viehhandelsverbände deutscher Bundesstaaten aufgenommen werden.

§ 4. Der Vorstand führt die Geschäfte des Verbandes und vertritt ihn gerichtlich und außergerichtlich. Er erläßt die näheren Anordnungen zur Ausführung der in § 2 dem Verbande übertragenen Aufgaben und Befugnisse; er ist berechtigt, die nötigen Hilfskräfte zur Geschäftsführung gegen Entgelt anzunehmen.

Der Vorstand besteht aus einem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und fünf Mitgliedern, die, ebenso wie die Stellvertreter der Mitglieder, von den Landeszentralbehörden ernannt werden.

Der Vorsitzende, der stellvertretende Vorsitzende, die Mitglieder und die Stellvertreter der Mitglieder sind ehrenamtlich tätig; sie erhalten Ersatz ihrer Barauslagen.

Die dem Zentralviehhandelsverbande angeschlossenen Verbände können sich an den Vorstandssitzungen durch Vertreter mit beratender Stimme beteiligen.

§ 5. Der Vorstand tritt auf Berufung des Vorsitzenden oder seines Stellvertreters in den in der Berufung bestimmten Orten zusammen. Er muß binnen zwei Wochen berufen werden, wenn mindestens drei Mitglieder es verlangen.

Der Vorstand ist beschlußfähig, wenn außer dem Vorsitzenden oder seinem Stellvertreter mindestens zwei Mitglieder oder deren Stellvertreter anwesend sind.

Die Beschlüsse werden, soweit nichts besonderes bestimmt ist, mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden oder seines Stellvertreters den Ausschlag.

Der Vorsitzende oder sein Vertreter sind befugt und auf Anweisung der Landeszentralbehörden verpflichtet, Beschlüsse des Vorstandes zu beanstanden und deren Ausführung auszusetzen. Besteht der Vorstand auf der Ausführung eines vom Vorsitzenden beanstandeten Beschlusses, so ist die Entscheidung der Landeszentralbehörden einzuholen.

Der Vorstand weist sich aus durch eine Bescheinigung der Landeszentralbehörden.

Erklärungen für den Vorstand sind rechtsverbindlich, wenn sie von dem Vorsitzenden oder seinem Stellvertreter und einem ordentlichen oder stellvertretenden Vorstandsmitgliede abgegeben werden. Die Beschlüsse des Vorstandes werden in gleicher Weise beurkundet.

§ 6. Der Beirat besteht aus je einem Vertreter der angeschlossenen Verbände, ferner aus vier Landwirten, zwei Viehhändlern und zwei Schlächtern, die Mitglieder eines Viehhandelsverbandes sind, und vier Vertretern von Städten. Die Landwirte werden vom preußischen Landesökonomiekollegium, die Viehhändler vom Bund deutscher Viehhändler, die Schlächter vom Deutschen Fleischerverbande und die Vertreter der Städte vom preußischen Städtetage auf drei Jahre gewählt.

Der Beirat wird vom Vorsitzenden des Vorstandes nach Bedarf berufen. Er ist über wichtigere Fragen der Organisation und des Absatzes und der Beschaffung von Vieh und über die Grundzüge der Preisregelung zu hören. Ihm können auch andere Angelegenheiten von besonderer Bedeutung zur Begutachtung unterbreitet werden.

§ 7. Kommissare der Landeszentralbehörden und der Heeres- und Marineverwaltung sind befugt, an den Sitzungen des Vorstandes und des Beirats teilzunehmen und jederzeit das Wort zu ergreifen.

§ 8. Die Mitgliederversammlung besteht aus je drei Abgeordneten der angeschlossenen Verbände. Sie ist jährlich mindestens einmal vom Vorstande zu berufen. Ihr ist jährlich ein Jahresbericht vorzulegen, sie kann über wichtige Fragen des Viehhandels gehört werden.

§ 9. Das Geschäftsjahr des Verbandes ist das Kalenderjahr.

§ 10. Zur Deckung der Kosten der Geschäftsführung ist der Verband befugt, Beiträge von den ihm angeschlossenen Verbänden zu erheben.

§ 11. Die Bekanntmachungen des Vorstandes erfolgen in den von ihm zu bestimmenden Blättern.

§ 12. Aenderungen der Satzung und die Auflösung des Verbandes erfolgen durch Anordnungen der Landeszentralbehörden.

Berlin, den 15. Februar 1916.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.
In Vertretung: Stieger.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Freiherr v. Schorlemer.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
Sydow

Der Minister des Innern.
v. Loebell

Trauerkleidung
Jackenkleider • Mäntel • Blusen • Röcke • Handschuhe • Damen- und Kinderhüte • Schleier Trauerflore • Schwarze Kleider-Stoffe • Anzüge Hüte und Cravatten •
Auswahlsendungen bereitwilligst.
Hermann Kornblum
Hauptgeschäft Hagen i/Westf.
Fernspr. 298 u. 638 — Frankfurterstr.

Makulatur-Papier
wieder vorrätig.
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern nachmittag um 1/4 4 Uhr unser einzig geliebtes Töchterchen

Maria

nach kurzem, schweren Leiden im Alter von 1 Jahr 9 Mon. zu sich in den Himmel zu nehmen.

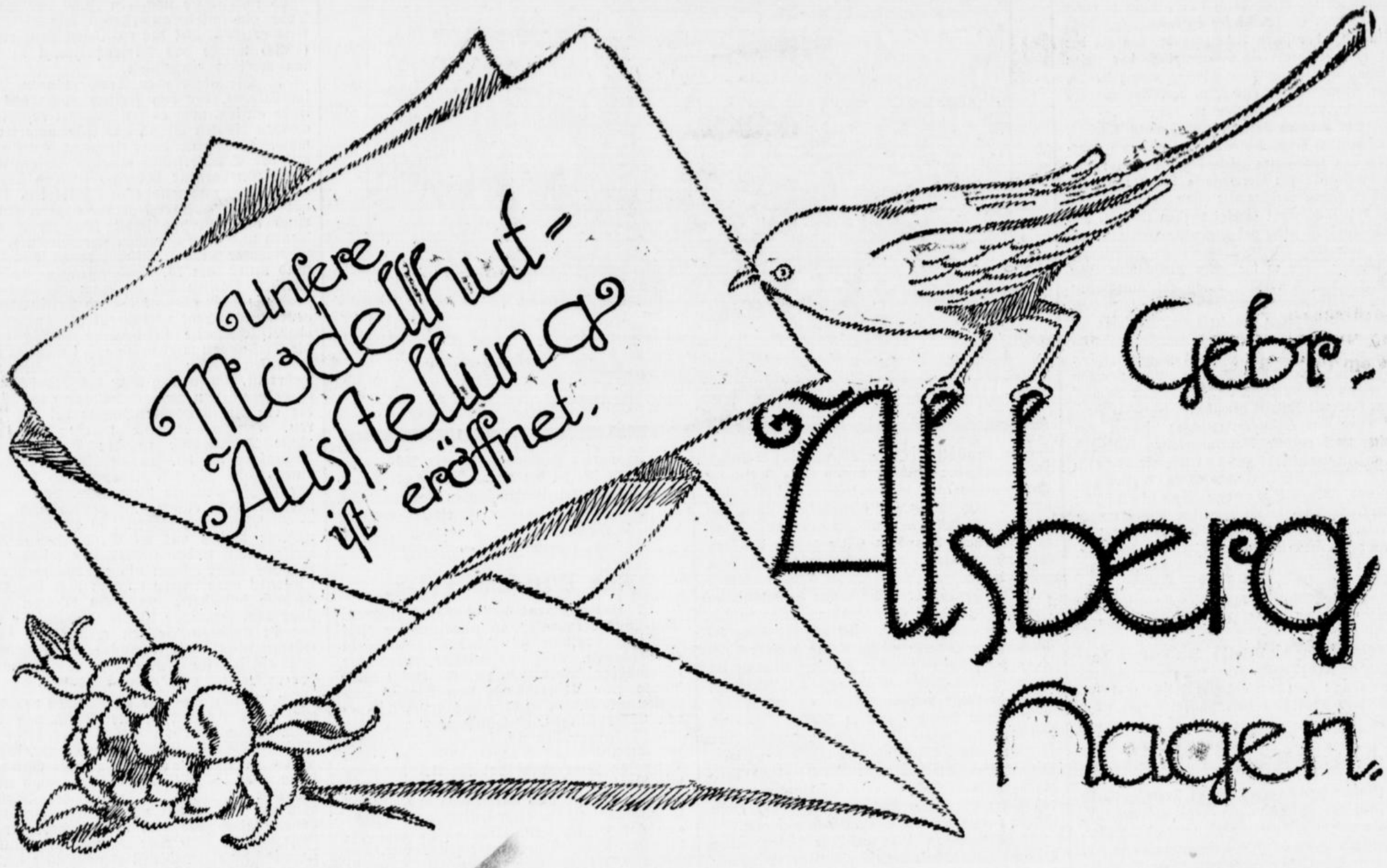
Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:
Heinrich Spiet, z. Zt. in Frankreich, nebst Frau, Karoline geb. Lohölter.

Villigst, Rö-en, Frankreich, Straßburg, Langschede, Schwerte, den 9. März 1916. 585

Die Beerdigung findet am Sonntag, d. 12. März, nachmittags um 1/2 3 Uhr, vom elterl. Sterbehause in Villigst aus statt.

3 schöne Mansardenzimmer
zu vermieten. 574
Becker & Fleer.



Anordnung der Landeszentralbehörden.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichsgesetzbl. S 607) und vom 4 November 1915 (Reichsgesetzbl. S. 728) wird hiermit für den Umfang der Monarchie mit Ausschluß der Hohenzollernschen Lande folgendes angeordnet:

§ 1. Die durch die Anordnung der Landeszentralbehörden vom 19. Januar 1916 gebildeten Provinzial- und Bezirksverbände zur Regelung der Beschaffung, des Absatzes und der Preise von lebendem Vieh werden zu einem rechtsfähigen Gesamtverbande zusammengeschlossen. Auf der gleichen Rechtsgrundlage gebildete Viehhandelsverbände deutscher Bundesstaaten können in den Gesamtverband aufgenommen werden.

§ 2. Der Gesamtverband hat den Zweck, die Tätigkeit der ihm angeschlossenen Verbände bei der Regelung der Beschaffung, des Absatzes und der Preise von lebendem Vieh (Rindvieh, Schafen und Schweinen) zu überwachen.

Er ist insbesondere befugt:

1. Richtlinien für die satzungsmäßige Tätigkeit der ihm angeschlossenen Verbände aufzustellen,
2. die ihm angeschlossenen Verbände zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufassen

Die angeschlossenen Verbände sind verpflichtet, den Anordnungen des Gesamtverbandes Folge zu leisten.

§ 3. Die Satzung des Gesamtverbandes wird von den Landeszentralbehörden erlassen

§ 4. Diese Anordnung tritt am Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 15. Februar 1916. 950

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.
In Vertretung: Stieger.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Freiherr v. Schorlemer.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
Sydow.

Der Minister des Innern.
v. Loebell

Taschen-Uhren
in Silber und Gold
ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen
4907 verkauft.
DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim
Bezirks-Kommando
A. Eick & Comp

Sauberes, gesundes
Morgenmädchen oder Kriegerfrau
sofort gesucht. 894
Zu erfrag. in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Für eine Ketten- und Geschirrschmiede
2Jungen als Lehrlinge
gesucht.
Zu erfragen 991
Schwerte, Kuhstrasse 6.

Corset „Hammonia“
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Neuheiten
in
Spitzen
und
Knöpfen
Tüllstoffen
und
Besätzen
in hervorragend grosser Auswahl
empfiehlt 372
Kaufhaus
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Original-griechische
Südweine
für Kranke und Rekonvaleszenten
empfiehlt billigst
C. Raffin
Gasthof zur Helle
— Telefon 251. —

Zu verkaufen wegen Umzug:
Fast neue Waschmaschine (30 Mk.), Gramophon mit Platten, Konzert-Zither m. Schule, Geige, Schrank, Tische und Stühle, Schreibtisch, Pfeiler-Spiegel mit Konsole. 980
Theodorstrasse 1.

Institut Bolz Eing., Fähnr. Prim., Abitur. Prosp. frei.



728 **Zu Hause**
sollten stets Wybert-Tabletten greifbar sein, um sie bei Husten, Heiserkeit oder Katarrh zu verwenden. Wohlschmeckend und wirksam!
In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—
Wybert TABLETTEN

Original-Bordeaux-Rotwein
Bezug in Original-Orhoft-Fässern. Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1,30—4,00 Mk. inkl. Flasche
Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle“
Telephon 251.

Schmiedewerkzeuge
2 Ambosse und Blasebalg zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 984

Die grosse Mode!
Spitzen
:: hervorragend :: schöne Muster
in sehr grosser Auswahl
finden Sie im 451
Kaufhaus
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein
Inserat in der Schwerter Zeitung

Zum 15. März oder 1. April wird ein gesundes, älteres
Dienstmädchen
für Haus- und Gartenarbeit bei hohem Lohn und guter Behandlung gesucht. Gelegenheit, das Kochen zu erlernen.
Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Zeitung. 906

Eine Karre
Stalldünger
für Frühbeet
zu kaufen gesucht. 970
Zu erfr. in der Gesch. d. „Schwerter Zeitung“.

Metallbetten an Private Katalogfrei.
Holzrahmenmatr., Kinderbetten.
Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Bekanntmachung.

Für die Woche vom 6. bis einschließlich 11. März cr. entfällt auf jede versorgungsberechtigte Person

20 Gramm Butter

die vom heutigen Tage ab in den von den Gemeinden bekannt gegebenen Geschäften gegen Barzahlung und Vorlegung der Brotscheinhülle verabfolgt werden.

Diejenigen Eingesessenen, welche noch Butter besitzen, sind bei der Verteilung ausgeschlossen.

Westhofen, den 9. März 1916. 987

Der Amtmann.
J. V.: Diekerhoff, Beigeordneter.

Allgem. Ortskrankenkasse Westhofen.

Wegen zu schwacher Beteiligung der Ausschußmitglieder konnte die am 4. März d. Js. anberaumte Ausschußsitzung nicht stattfinden.

Ausschuß- und Vorstandsmitglieder werden daher hierdurch nochmals zu einer Ausschußsitzung zwecks Beratung der bereits veröffentlichten Tagesordnung auf **Samstag, den 18. März d. Js., abends 8½ Uhr** im Weiberg'schen Lokale hierselbst geladen.

Westhofen, 9. März 1916. 983

Der Vorstandsvorsitzende.

Den geehrten Sp..... von Schwerte und Umgegend die Mitteilung, dass ich in meinem Pachtgarten allerorts Fussangeln, Selbstschüsse und Fuchseisen gelegt habe. Ich warne also jeden, sich nicht mehr kühn über die Hecke zu schwingen.

Für Tiere (Hunde, Katzen u a.), die sich tödlich verletzen, bin ich nicht haftbar. Etwa von den verletzten Tieren auf Nachbargrundstücke verschleppte Eisen sind nicht in die eigene Wohnung mitzunehmen, sondern liegen zu lassen.

J. Braus.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Ostenstraße 20. 1888

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

Bekanntmachung.

Die Ausschußsitzung der Ausschußgemeinden findet Samstag, den 11. März cr. ent-

Butter

von den Gemeinden bekannt
hlung und Verteilung der
e nach Butter besitzen, sind

916.

Amtmann.
Beigeordneter.

Landsturmpflichtige Weitholen.

Die Musterung der Landsturmpflichtigen findet Samstag, den 25. März d. Js. anberaumte

Die Landsturmpflichtigen werden daher
Ausschußsitzung zwecks
Tagesordnung auf
Uhr, abends 8½ Uhr
ersucht geladen.

916. **Landsturmvorsitzende.**

Kraus.

.... von Schwerte
teilung. dass ich in
erorts Fussangeln,
eisen gelegt habe.
h nicht mehr kühn
ungen.

Otto Marx

Fabrik Sugenbalbum 60
Favorit Schnittmuster!

Kraus

rt schnell und sauber

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

41. Jahrgang. Gratis-Beilage: Illustriertes Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 59. **Freitag, 10. März 1916.**

Welt und Zeit.

Eine Geschichte von Moltke erzählt Frau von Hegermann-Lindencrone, die Gattin des früheren dänischen Gesandten in Berlin, in ihren Erinnerungen. Der Kaiser zog sie bei Empfängen und Festen öfters ins Gespräch und unterhielt sich gern mit ihr. Bei einer dieser Gelegenheiten erzählte Frau von Hegermann dem Herrscher eine hübsche, wenig bekannte Anekdote von Moltke, über die dieser herzlich lachte. Bei dem Besuch des Königs von Spanien 1905 wurde König Alfons auch das diplomatische Korps vorgestellt; auch der Kaiser sprach mit den Gesandten und ihren Damen und erzählte Frau von Hegermann, daß er soeben die Lebenserinnerungen Moltkes gelesen habe, in denen auch von den Eltern und Großeltern ihres Gatten viel die Rede sei. „Er spricht oft in seinen Briefen von dem Heim der Großeltern Ihres Gatten in Kopenhagen", sagte der Kaiser, „wie wohl er sich bei ihnen fühlte und wie glücklich er war, dort immer einen reizenden Kreis von interessanten und gebildeten Menschen zu finden." Daran knüpfte die Dame ihre Geschichte, indem sie sagte: „Haben Eure Majestät schon von dem Besuch gehört, den Moltke einmal am Hofe eines Großherzogs machte? Ich glaube, mein Schwiegervater war es, der es mir erzählte. Moltke dachte natürlich, da er alle großen Orden und Ehrenzeichen der deutschen Staaten hatte, er besäße auch den Hauptorden dieses Hofes. Als er sich daher zu seinem Besuch bei dem Großherzog rüstete, sagte er zu seinem Diener: ‚Vergiß mir nur nicht, den richtigen Orden anzustecken.' Der Diener sah sämtliche Orden seines Herrn durch, konnte aber diesen nicht finden, und da er annahm, er müßte ihn wohl verlegt haben, kaufte er einfach den großherzoglichen Orden und legte ihn sorgsam in den Koffer. Als Moltke seine Uniform anzog, blickte er auf die Brust und war befriedigt, den Orden an Ort und Stelle zu finden. Der Augenblick der Audienz war gekommen. Moltke betrat den Audienzsaal, und zu seiner höchsten Verwunderung sah er den Großherzog eintreten mit einem Etui in der Hand, in dem sich der Orden befand, den er schon an der Brust trug. Der Fürst hatte sich Vorwürfe gemacht, daß er dem großen Feldherrn die Dekoration nicht bereits früher verliehen habe, und wollte sie ihm nun sogleich an den Rock heften. Man stelle sich seine Ueberraschung vor, da er ihn schon an Ort und Stelle fand!"

Kunst und Wissen.

Kretsbehandlung durch Hitze. Bei einem vor einiger Zeit abgehaltenen klinischen Kongreß der Chirurgen Nordamerikas erstattete Dr. J. F. Percy einen interessanten Bericht über die Behandlung gewisser, nicht operationsfähiger Krebsgeschwüre durch Hitze. Das Problem war, ein Mittel zu finden, das die Krebszellen abtötet oder zumindest ihr Wachstum behindert, während die normalen Zellen durch die Behandlung nicht leiden. Man hat in dieser Richtung mit Radium gearbeitet, aber das Anwendungsgebiet dieses Mittels ist beschränkt, so daß man nach neuen Mitteln forschen muß. Dr. Percy versuchte es mit der Anwendung von Hitze. Dabei zeigte sich, daß die Krebszellen zerstört werden können, wenn die Masse einer Temperatur von 50 bis 55 Grad Celsius ausgesetzt wird. Die benachbarten normalen Zellen und Gewebe werden durch diese Temperatur nicht verändert, ihre Empfindlichkeit beginnt erst bei Wärmeentwicklungen von 55 bis 60 Grad Celsius. Verschiedene Apparate sind sehr kompliziert und teuer; dazu kommt, daß ihre Anwendung ungewöhnlich große Erfahrung und Geschicklichkeit erfordert. Percy arbeitete nun mit einem vereinfachten kleinen und nicht teuren Apparat, der sich ausgezeichnet bewährte. Die Vorrichtung besteht aus einem elektrisch erhitzbaren Eisen, das bei der Anwendung vollkommen zuverlässig reguliert werden kann. Der Apparat mit seinem wassergekühlten Mutterspiegel gewährleistet die höchste Durchdringungskraft und Verteilung der Wärme. Die notwendige Hitze verbrennt nicht etwa die Krebsgewebe, erhitzt sie aber so stark, daß sie mit der von einem Gummihandschuh umschlossenen Hand des Arztes nicht mehr berührt werden können. Wurde die Hitze von 50 bis 55 Grad Celsius 10 bis 20 Minuten lang angewandt, so waren die Krebszellen absolut getötet, während die normalen Gewebezellen keinen Schaden litten. Die Grundlage der neuen Methode besteht in dem Gedanken, unmittelbar in der Krebsmasse die Hitze zu erzeugen und zu verteilen.

Allerlei

Galgenhumor. Thomas Morus, der Kanzler von England, besaß unter anderen höchst achtenswerten Eigenschaften auch eine unverwüstliche Heiterkeit des Geistes, die ihn selbst nicht verließ, als er von seinem tyrannischen Herrscher, Heinrich VIII., in den Kerker geworfen und zum Tode verurteilt wurde. Als er auf dem Wege zum Blutgerüst von einem Höfling geborgtes Geld zurückforderte und dieser die unverschämte Antwort gab: „Memento, morieris" (Bedenke, daß du sterben gehst), da entgegnete Morus mit ruhigem Witz: „Ja, ja, memento Mori aeris (denke an das Geld des Morus). Und als er schon das Haupt auf den Block gelegt hatte, schob er noch seinen Bart beiseite mit den Worten: „Du wenigstens bist unschuldig!"

Humor.

Doch! „Man weiß doch niemals, was einer Frau gefallen wird!"

„O doch! Bei meiner Frau weiß ich zum Beispiel ganz genau, daß ihr alles gefällt, was über unsere Mittel geht."

*

Der schlaue Kurt. Mama: „Aber Kurtchen, hast du die ganzen Bonbons aufgegessen, ohne auch nur einmal an dein Schwesterchen zu denken?"

Kurt: „O nein, Mutti, ich habe die ganze Zeit an es gedacht und habe immer Angst gehabt, es würde kommen, ehe ich alles auf hätte!"

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als man nach dem Tode des Bankdirektors Wellnitz dessen Kasse revidierte, ergab sich ein Fehlbetrag von fünftausend Mark. Auch fand man einen an den Baron Hochfeld gerichteten Brief, in welchem der unglückliche Wellnitz seinen Freund beschwor, um Gotteswillen die Fünftausend, welche er ihm geliehen, zum übernächsten Tage zurückzugeben. Zweifellos galt das Schreiben dem Baron Wolfgang, wenn auch dessen Vorname nicht genannt war.

Dem alten Herrn war die Pfeife ausgegangen. Wütend paffte er drauf los, um sie mit Hilfe eines Fidibus, den Edith ihm angezündet, wieder in Gang zu bringen.

„Es galt ja nun als erwiesen," grollte er, „daß Wolfgang sich die Summe von Wellnitz geborgt und, anstatt sie zurückzugeben, das Weite gesucht hatte. Denn an demselben Tage, wo man den Bankdirektor wie einen Verzweifelten hatte herumirren sehen, war Baron Wolfgang verschwunden, und nie wieder hat man etwas von ihm gehört.

Der Fall erregte ungeheures Aufsehen. Die abenteuerlichsten Geschichten wurden kolportiert. Ein Verschwender sollte Wolfgang gewesen sein, im geheimen allen möglichen noblen Passionen gehuldigt haben, die viel Geld verschlangen. Verschiedentlich habe Wellnitz ihm aus der Kalamität geholfen, indem er aus der ihm anvertrauten Kasse unrechtmäßigerweise größere Summen nahm, die zur rechten Zeit wieder zurückerstattet wurden. Der Aufsichtsrat hatte ihn bereits längere Zeit in Verdacht gehabt, doch hatte ihm bis dahin nichts nachgewiesen werden können. Dann war die Katastrophe hereingebrochen.

Mit der Witwe machte man kurzen Prozeß. Man nahm ihr alles. Ein paar tausend Mark kamen dabei heraus, so daß kaum noch Dreitausend an der Deckung der veruntreuten Summe fehlten. Auch diese Summe hat die Frau, welche als Krankenpflegerin in vornehmen Häusern ihr Fortkommen suchte, zusammengespart und abgetragen. Des kleinen Fritz nahm sich unser Baron in menschenfreundlichster Weise an, und es war ein Glück für den heranwachsenden Jungen; denn sobald die Mutter die Verfehlung ihres Gatten gesühnt, schwanden ihre Kräfte zusehends dahin. Sie lebte danach kaum noch ein Jahr; ruhig konnte sie sterben, wußte sie doch ihren Sohn in bester Hut. Aber der Elende, welcher das Glück von drei Menschen auf dem Gewissen hat, kann er straflos ausgehen? Und ist es möglich, daß man sich in einem Menschen so gröblich täuschen kann? Wolfgang Hochfeld war ein grundgütiger, überaus nobler, ehrenwerter Charakter, und der sollte eine solche Schändlichkeit begangen haben? Ich kann es nicht glauben, Herrschaften, und wenn die ganze Welt gegen ihn ist. Eine verborgene Infamie muß die Triebfeder in dieser unerhörten Geschichte sein, irgendein Heuchler Wolfgangs Namen mißbraucht haben. Wolfgang kann diese Nichtswürdigkeit nicht begangen haben, oder mein Glaube an das Gute, den ich mir in mein hohes Alter hinübergerettet, ist erschüttert."

Mit Herzklopfen, unfähig, sich zu rühren, saß Edith auf ihrem Platz. Warum mußte der Forstmeister nur gerade heute und vor dem Fremden die alte unselige, halbvergessene Geschichte austramen? Ihr war das schrecklich. Der verschollene Bruder ihres Vaters war für sie ein Schatten, nichts weiter. Seiner geschah nie Erwähnung. Ihr Vater schämte sich wohl Wolfgangs, der ein so großes Unrecht begangen. Sie konnte es ihm in dieser Stunde nachfühlen; war es doch auch ihr, als treffe sie ein Strahl tiefer Verachtung aus den feurigen, jung gebliebenen Augen Herrn von Hübners.

Einen scheuen Blick nur wagte sie in Vollmers Gesicht. Aber der saß dort, als seien die Worte wie leerer Schall an ihm vorübergegangen. Er schien die Gegenwart, Ediths und des Forstmeisters Anwesenheit vergessen zu haben, so in sich versunken saß er da. Kein Wort der Entgegnung kam über seine Lippen. Wo mochten seine Gedanken weilen? Nahm er für oder gegen ihren Oheim, den unseligen Wolfgang, Partei?

Sie hätte es so gern gewußt, ihn darum befragt. Doch seltsam, eine ihr unerklärliche Scheu hielt sie davon zurück, die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Ihre Pulse klopften wie im Fieber.

„Es tut mir wahrhaft leid," äußerte Hübner, die Stille, welche nachgerade peinlich zu werden begann, unterbrechend, „meinen lieben jungen Gästen den Nachmittag durch meine Erzählung verdorben zu haben. Aber es kursieren, wie ich schon erwähnte, stark übertriebene Gerüchte, die Ihnen, Herr Vollmer, leicht zu Ohren kommen können. So wie ich die Begebenheiten dargestellt, haben sie sich zugetragen, darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Und angeregt wurde ich zu meinen Mitteilungen durch Ihre frappante Aehnlichkeit mit dem Verschollenen. Und je länger ich Sie betrachte, um so erstaunter bin ich über ein solches Spiel der Natur. Ich könnte mich Jahrzehnte zurückversetzt glau-

ben, besonders wenn ich die Augen schließe. In Ihrer Stimme ist derselbe schöne Klang, als hörte ich meinen guten alten Wolfgang sprechen."

Magnus entriß sich seiner Versunkenheit. „Gewiß, diese Stunde am Kaffeetisch war ernst, anders, als wir erwartet, und doch danke ich Ihnen dafür. Ich bin ganz Ihrer Ansicht. Was den Baron Wolfgang Hochfeld auch hinausgetrieben haben mag in die Fremde, die Schuld an dem Verbrechen war es nicht, davon bin ich felsenfest überzeugt. Der arme, unglückliche Wellnitz!"

„Was dem Vater einst an Leid widerfahren, sucht unser Herr Baron an dem Sohn gutzumachen," sagte Hübner; „nicht nur, daß er den Verwaisten in sein Haus nahm, ihm eine Heimat gab, auch sein höchstes Kleinod, unsre allverehrte kleine Baronesse, vertraut er dem um seine Jugend betrogenen Manne an. Baronesse ist die verlobte Braut des jungen Ingenieurs Wellnitz. Das ist doch wohl reiche Entschädigung für alles Seelenleid, das ihm je widerfahren."

Vollmer nickte. „Und wäre Herrn Wellnitz noch viel Traurigeres widerfahren als das Geschehene, so müßte man ihn jetzt fast darum beneiden, denn nur den schweren Prüfungen hat er sein hohes Glück zu danken."

Edith hatte die Wimpern tief gesenkt. Wo war das Glück, von dem man hier wie von etwas Selbstverständlichem sprach?

„Wenn Fritz es nur endlich lernen wollte, Glück zu empfinden und zu geben," seufzte sie; „aber sein Gemüt ist so verdüstert, er quält sich selbst und andere mit bösen Ahnungen, er kann nicht daran glauben, daß noch alles gut wird, und ist eigentlich jedem Zuspruch unzugänglich."

Vollmer machte große Augen. Dann liebt er Sie nicht, Baronesse, dann weiß er sein Glück nicht zu schätzen."

Edith schaute sinnend vor sich hin. „Ich habe oft das Gefühl, als fehle Fritz die Kraft zum Glücklichsein. Der Sturm, welcher damals über sein junges Leben hingegangen, hat wohl Schaden angerichtet, der nicht wieder gutzumachen ist."

Betroffen hielt Edith inne. Wie kam sie dazu, die Seele ihres Verlobten hier vor fremden Ohren zu enthüllen? Aber würde sie nicht am liebsten noch viel mehr sagen? Dies war alles so seltsam, geradezu traumhaft, sie konnte dem Verlangen, sich mitzuteilen, nicht widerstehen. Das kam wohl daher, weil sie keine rechte Stelle hatte, wo sie ihr junges Herz ausschütten durfte. Eine vertraute Freundin besaß sie nicht. Die Mutter würde sie nicht verstanden haben; der Vater vielleicht, doch empfand sie vor seinen ernsten Augen mit dem dunklen, weltabgewandten Blick eine solche Scheu, daß sie ihm zwar ein gleichmäßig freundliches Gesicht zeigte, ihre kleinen Herzensnöte aber sorgsam vor ihm verbarg.

„Ich werde von meinem Bräutigam so treu und innig geliebt, wie selten ein Mädchen, Herr Vollmer; er lebt nur für mich, und wenn Fritz nicht immer den rechten Ausdruck für seine Liebe findet, so ist sein Ehrgeiz schuld daran. Er will um jeden Preis eine bevorzugte Stellung in der Welt erreichen, sich ein Vermögen schaffen, um es mir zu Füßen zu legen, wie er sagt. Dabei vergreift er sich in den rechten Mitteln. Er beschäftigt sich nämlich unausgesetzt mit Erfindungen, sie nehmen sein ganzes Denken ein, ohne ihm bisher nur den kleinsten Erfolg gebracht zu haben. Die Enttäuschungen verderben ihm natürlich die Stimmung, verleiden ihm jede Freude. Nur selten gelingt es mir, ihn aufzuheitern, seinen Grübeleien zu entreißen."

Vollmer stand auf, um sich zu verabschieden. Wenn Herr Wellnitz Sie wirklich lieb hat, wird er sein Steckenpferd, sich mit Erfindungen zu beschäftigen, aufgeben müssen. Tut er das nicht, so wird er Sie unglücklich machen, Baronesse, denn das Erfinderfieber ist eine Krankheit, ein wahrer Krebsschaden, und wer davon befallen, sollte für sich bleiben und nicht noch ein zweites Wesen mit unglücklich machen."

Edith schwieg; sie fühlte, daß Vollmer die Wahrheit sprach. Früher hatte sie so zuversichtlich gehofft, den Sinn ihres Verlobten beeinflussen, ihn von der Sucht nach Patenten ablenken zu können. Aber in der letzten Zeit war sie mutlos geworden, sie fürchtete sich vor der Zukunft. An der Ehe Trinöves hatte sie gesehen, wie scharfe Konsequenzen das Leben zieht. Sie wollte aber nicht, wie Lona, Schiffbruch in der Ehe erleiden.

Magnus bat, nachdem beide sich vom Forstmeister verabschiedet, sie durch den Wald begleiten zu dürfen, und Edith gab ihm keine ablehnende Antwort.

Aber stumm und bedrückt gingen sie nebeneinander, den eigenen Gedanken nachhängend. Die alte Geschichte hatte beiden die fröhliche Harmlosigkeit gründlich zerstört.

Unter der weitästigen Buche, dem Schlosse gegenüber, reichten sie sich die Hände. Dabei sah Magnus tief in Ediths blaue Augen; sie errötete bis in die Stirn hinauf. Eilig ging sie davon.

Als sie sich an der Pforte noch einmal umsah, stand Magnus auf derselben Stelle, wo sie ihm Lebwohl gesagt, und schaute ihr nach.

10. Kapitel.

An einem der nächsten Tage pürschten Baron Hochfeld und Forstmeister Hübner durch den Forst. Gemächlich schritten sie aus, jeder seiner Gedanken hingegeben. Der Forstmann freilich vernahm jedes Geräusch, er achtete auf alles, seinem geübten Ohr entging so leicht nichts.

Und doch waren seine Gedanken weitab; denselben Ausdruck gebend, sagte er plötzlich:

„So absurd es klingen mag, Baron, ich kann noch immer nicht glauben, daß Wolfgang damals in der Fremde gestorben und verdorben sein soll, ohne eine Nachricht für uns zu hinterlassen. Mir sind letzthin oftmals Zweifel an seinem Tod gekommen."

Ueberrascht wandte Hochberg den Kopf. „Wie kommen Sie auf dieses Thema, Hübner, das schon vor Jahrzehnten als erledigt anzusehen war?"

Gewiß, es sind nahezu dreißig Jahre, als Wolfgang auf und davon ging — fast ein Menschenalter —, und kein einziges Zeichen gelangte in dieser langen Zeit zu uns, das Kunde von ihm gegeben hätte. Und doch komme ich nicht los von dem Gedanken, daß Wolfgang noch unter den Lebenden weilt, daß wir ihn eines Tages wiedersehen werden."

In dem feinen, nervösen Gesicht des Schloßherrn war ein Zucken wie von verborgener Pein. „Lassen wir doch die Toten ruhen!" sagte er halblaut, „sie rächen sich an den Lebenden, wenn man ihren Frieden stört."

Hübner schüttelte den Kopf. „Seit wann gefallen Sie sich in Ammenmärchen, Baron? Ich würde es für zweckentsprechender halten, wenn Sie die Aufrufe, welche Sie vor fünfzehn Jahren in den Zeitungen erlassen, noch einmal wiederholen würden. Wolfgang kann damals krank im Spital gelegen haben, vielleicht erfuhr er nie etwas von den Aufrufen, die ihm Kunde geben sollten, daß er in der Heimat nicht vergessen, sondern vielmehr seine Rückkehr von Herzen gewünscht werde."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Ein großer Mensch spricht edel von der Welt und sich,
Ein kleiner klein und niedrig; aber das gefällt,
Das nennen dann die Niedrigsten Bescheidenheit.

Platen.

Liebster, ich warte dein!

Von Fritz Gantzer.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

„Ja, warum frage ich!" rief Suse jauchzend. „Du bist das Glück — mein Glück, das ich ersehnte."

Sie schlang ihre weichen, braunen Arme um seinen Hals und barg ihr Gesicht an seiner Brust. Und er küßte die dicken, dunkelblonden Flechten und den schimmernden, blütenweißen Nacken.

„Komm," sagte sie endlich, „setz' dich zu mir und erzähle mir, woher du kommst."

Er glitt in das blühende Heidekraut und zog Suse auf seinen Schoß.

„Ich komme aus einer Stadt am Rande eurer Heide und bin auf der Wanderung durch dieses Heideland, um meine müde Seele zu laben an der Poesie und der keuschen, unberührten Schönheit dieser mir bisher fremden Welt. Dann will ich weiter und weiter hinaus, zurück zu der großen, großen Stadt und zu meinen Büchern. Und was ich sah, will ich erzählen und aufschreiben, denn ich bin ein Dichter. — Als ich vorüberging, dort, auf dem sandigen Heidewege, hörte ich dein süßes Singen, meine Heideblume. Es zog mich an und lockte mich wie Zaubergewalt. Und da kam ich, fand und küßte dich. — — Soll ich dich noch einmal küssen?"

Sie nickte nur. Aber ihre dunklen Märchenaugen glühten und ihr roter Kirschenmund neigte sich seinen bärtigen Lippen zu.

Sie hatte ihr Glück! — — O, dieses süße, selige Glück!

— — — — — — — — — — — —

Wie eine mächtige Feuerkugel sank die Sonne im Westen. Lange, gespenstische Schatten der Dämmerung huschten wie flatternde Gewänder über die Heide. —

„Nun muß ich fort," sagte der Mann und erhob sich rasch.

„Nimm mich mit!" flehte Suse. Sie klammerte sich fest an ihn und preßte dann ihre Wange an seine Schulter.

„Kind, das geht nicht heute. Aber warte auf mich. Ich komme wieder. Uebers Jahr, wenn die Heide wieder blüht, dann hole ich dich. Willst du warten, Suse?"

„Ja, ich will warten. — Ich weiß es, daß du wiederkommst." —

Er küßte sie noch einmal. — Und Suse sog sich an seinen Lippen fest, als wollte sie aus dem Borne des Glücks Vorrat trinken für ein langes, langes, düstergraues Jahr.

Endlich riß er sich los.

„Uebers Jahr!" rief er noch einmal grüßend zurück und war schon nach Sekunden hinter einem Hügel verschwunden.

Suse stand wie erstarrt. Die dämmergraue Heide schien ihr mit einem Male wie ein weites, ödes Totenfeld. — Sie lief den Hügel hinauf und sah ihm nach, bis er in der Dämmerung des Herbsttages verschwunden war. — — Zwei große, heiße Tränen perlten aus dunklen Märchenaugen und tropften in die blühende Heide. —

Traurig, aber mit einer gläubigen Zuversicht im Herzen ging sie ins Dorf.

Er kam ja wieder.

Er mußte ja wiederkommen.

Und dann nahm er sie mit. —

Alle Tage lief sie hinaus zu der Stelle, wo er sie zum Abschied geküßt hatte, und sah von dem Hügel traumverloren ins Land. Und dann sang sie manchmal wohl auch mit leiser, sehnsüchtiger Stimme:

„Habe nicht Rast noch Ruh',
Immer nur du und du,
Immer das Glück!
Uebers Jahr bist du mein,
Liebster, ich warte dein,
Kehrst ja zurück." — — —

Herbststürme und Winternacht zogen über die Heide.

Der Lenz kam. — Mit einem jubelnden, hellen Glücksschrei entdeckte Suse die ersten sprossenden Blättchen am Heidekraut. —

Wenn erst die Blüten kommen! Dann! —

Wieder der sonnige Herbst. — Die Heide blühte in üppiger Fülle. — Suse saß alle Tage auf dem Hügel und schaute mit glänzenden Augen weit ins Land. — Nun konnte er alle Tage kommen. — Immer sehnsüchtiger ward ihr Blick, den sie über die Heide sandte. — Immer trauriger schlich sie des Abends heim zur Kate, wenn sie wieder vergeblich gehofft hatte.

Morgen! Ob er morgen kam? —

Die Heide gab ihre letzten Blüten. Schon redeten graue, regenreiche Herbsttage und brausende Stürme von neuer Winternacht. —

Susens Wangen wurden von Tag zu Tag blasser. Der Gram fraß an ihrem Herzen.

Immer noch lief sie alle Tage hinaus und starrte ins Land. Aber es war kaum noch ein Hoffen, das durch ihre Seele zog.

Das war ein langsames Sterben ihres Glücks.

Die ersten Flocken senkten sich weich und leise auf die Heide nieder und woben den gestorbenen Blüten das Totenhemd. —

Sie fielen auch kosend auf den dunkelblonden Scheitel Susens, die auf dem Hügel saß und mit starrem, glanzlosem Blick in die winterliche Heide hinausschaute.

Sie kauerte schon Stunden. — Regungslos. Wie versteinert. — Und immer mit dem starren, glanzlosen Blick. —

Nun würde sie warten, bis er käme. Er mußte ja kommen. —

„Liebster, ich warte dein! —
Kehrst ja zurück!"

murmelten ihre Lippen unaufhörlich.

Kam er noch nicht? —

Ja, dort — dort. — — Sie sah ja ganz deutlich, wie er die Arme nach ihr ausstreckte. — O, nun würde er sie küssen — ohne Ende. — Und dann ging er nie wieder von ihr. —

„Ich komme!" schrie sie jauchzend, „ja, ich komme — mein Glück!" —

Sie wollte aufstehen. — Aber sie konnte nur die Hände hochheben. Mit einem verzückten Blick in den dunklen, brechenden Märchenaugen sank sie leise seufzend zurück. —

Immer dichter fielen die weichen Flocken zur Erde nieder. —

Wie ein dichter, weicher Mantel schmiegte sich das weiße Schneekleid an den schlanken Leib Susens. Es begrub sie samt all ihrem Sehnen nach dem Glück.

„Uebers Jahr bist du mein!
Liebster, ich warte dein!
Kehrst ja zurück!" — — —